

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Band:** 4 (1897)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Das "finstere" Mittelalter  
**Autor:** C.F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-540330>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das „finstere“ Mittelalter.

Dr. Franz Falk bringt im 4. Heft des XVIII. Bandes der berühmten „Frankfurter Broschüren“ eine recht interessante und überzeugende „Ehrenrettung des ausgehenden Mittelalters.“ Der unparteiische Gelehrte fußt in seiner zeitgemäßen Darlegung ausschließlich auf nichtkatholischen Autoren. Es sei gestattet, an dieser Stelle einen schwachen Auszug der sehr lesenswerten Schrift zu bringen. Einerseits sei dem Leser die tüchtige Zeitschrift — 12 Hefte zu 3 Mk. bei A. Foesser, Nachfolger, Frankfurt a. M. — wieder warm in Erinnerung gebracht, und andererseits werde dem ungerecht verschrieenen Mittelalter in etwa Gerechtigkeit. Fiat justitia!

a. Kirche. Es handelt sich um die Zeit von 1400—1520. Ein liberaler Ungenannter schreibt in der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Ztg.“ 1896 Nr. 10 also:

„Es ist Befangenheit . . ., das fünfzehnte Jahrhundert nur als düstere Folie zudem von den Reformatoren entzündeten neuen Licht verstehen zu wollen, alles grau in grau zu malen, und nur Unglauben, Aberglauben, Lasterhaftigkeit, Mechanismus, Indifferentismus in jener Zeit wirksam zu sehen. . . . Die quellenmäßige Beurteilung des Jahrhunderts vor der Reformation steckt noch in den Anfängen.“

Paulsen, Prof. an der Hochschule zu Berlin, schreibt in „der Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart“ 1896 2. Aufl. Seite 8 „Die Kirche . . . erscheint im Mittelalter als die Trägerin aller Kultur; von den Klöstern geht alle Bereicherung und Verschönerung des Lebens aus.“ Dieser Paulsen, der so ehrlich schreibt, meldet von sich selbst:

„Ich bin nicht katholisch und habe nicht vor, es zu werden. Durch Geburt und Erziehung Protestant, stehe ich auch mit meinen Überzeugungen auf dieser Seite. . . . Glaube und Überzeugung — darin folge ich dem Luther von Worum — sind die innerlichste und freieste Lebensbethätigung, die keiner menschlichen Gewalt und Autorität untersteht. Dieser mein Protestantismus kann mich aber nicht abhalten, das Gute und Tüchtige in der katholischen Welt, im Mittelalter wie in der Neuzeit, zu sehen und als solches anzuerkennen, und ebensowenig, das Verfehlte auf der andern Seite zu sehen und so zu nennen, selbst auf die Gefahr hin, in der katholischen Polemik als protestantischer Zeuge gegen den Protestantismus zitiert zu werden.“

Also ein unverdächtiger Zeuge.

b. Schulwesen. Der schon genannte Paulsen schreibt weiter I. 27.

„Es ist gewöhnlich, von dem Verfall des kirchlichen Schulwesens am Ausgang des Mittelalters zu reden. Soviel ich sehe, geben die Tatsachen hierzu keine Veranlassung. Man weist darauf hin, daß die zweite Hälfte des Mittelalters, nicht wie die erste, von berühmten Kloster- und Domschulen

zu berichten habe, und findet die Ursache darin, daß Weltklerus und Klostergeistlichkeit miteinander in Trägheit und Wohlleben versunken seien; Wissenschaft und Religion seien seit dem 13. Jahrhundert den Stiftern und Klöstern mehr und mehr fremd geworden, und Laster und Barbarei hätten ihren Einzug gehalten. Was die wissenschaftliche Bildung des Klerus anlangt, so sagt diese Rede im allgemeinen gewiß das Gegenteil der Wahrheit. Gerade im 14. und 15. Jahrhundert ist die Kultur der eigentlichen Wissenschaften in Deutschland einheimisch geworden: es waren Kleriker, welche sie aus der Fremde holten und in der Heimat anpflanzten und pflegten. Freilich nun nicht mehr in den alten klösterlichen Pflegestätten; die abgelegenen Benediktiner- und Cisterzienserklöster waren im 15. Jahrhundert nicht mehr, wie im 10. oder 12., Mittelpunkt des Kulturlebens; Universitäten konnten natürlich nur in Städten errichtet werden. Es geschah, wie bemerkt, in der Regel in Anlehnung an vorhandene kirchliche Unterrichtsorganisationen in Dom- und Kollegiatstiften. Die Bischöfe erwiesen sich überall als eifrige Förderer der Universitäten; die Kapitel hielten hierin, den Anordnungen der Synoden und kirchlichen Obern folgend, ihre Mitglieder an, auf den Universitäten sich wissenschaftliche Bildung zu erwerben. Nicht minder trafen die Orden, namentlich seitdem die Reformationsbewegung der großen Konzilien des 15. Jahrhunderts durchgedrungen, Verrichtungen, ihren Mitgliedern die neuwissenschaftliche Bildung zugänglich zu machen. Bei vielen Universitäten finden sich Studienhäuser der verschiedenen Orden, in welchen die studierenden Mitglieder Unterkunft und wohl auch Unterricht empfangen. In Inskriptionslisten mittelalterlicher Universitäten kommen zahlreiche Namen von Ordensbrüdern vor. Nicht minder stellen sie zu den Lehrkörperkräften, besonders der theologischen und philosophischen Fakultäten, ein sehr bedeutendes Kontingent. Die Rückwirkung auf das Leben in den Klöstern selbst konnte natürlich nicht ausbleiben. Die Neigung zu wissenschaftlichen Studien, zum Anfertigen und Sammeln von Handschriften ist im 15. Jahrhundert wieder im Zunehmen, gelehrte Äbte werden häufiger. Auch der Schulunterricht in den Klöstern wird unter solchen Einflüssen sich gehoben haben. Freilich, es war eine stille, wenig beachtete Thätigkeit. Die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt war nicht mehr auf die Klöster, sondern auf die Universitäten gerichtet. Hier hatte der höchste wissenschaftliche Unterricht definitiv seine Stätte gefunden. Die alten Schulen waren den Universitäten gegenüber ein für allemal in die Stellung von Vorbereitungsschulen herabgesunken."

Rektor Rißmann meldet in seinen „Berichtigungen zur Geschichte der Pädagogik“ Seite 10 folgendes:

„Es ist hergebracht, von einem Verfall des Schulwesens im ausgehenden Mittelalter zu sprechen. Die berühmten Kloster- und Domschulen früherer Zeiten seien zu Grunde gegangen, was freilich richtig ist; wissenschaftliches Leben und Streben sei aus den Klöstern entschwunden; Ordensgeistlichkeit und Weltklerus hätten ihrer Pflichten vergessen und seien anstatt ihrem Amte und den Studien zu leben in Trägheit und Üppigkeit versunken; kurzum die Bewegung des Bildungswesens in den letzten beiden Jahrhunderten vor der Reformation sei eine entschieden abwärtsgehende gewesen. Zur Illustration dieser Behauptungen werden dann noch Belege aus Schriften humanistischen oder reformatorischen Ursprungs angeführt, wie Luthers bekanntes Wort aus der Schrift an die Ratsherren, daß manch einer „zwanzig, vierzig Jahre“ gelernt, und doch „weder Lateinisch noch Deutsch“ gewußt habe, oder Nikolaus Hermanns Angabe, daß mancher „bis 20 Jahre alt geworden sei, ehe er seine Grammatik lernte und ein wenig Latein verstand und reden konnte.“ Daß Derartiges vorgekommen sei, soll nicht bezweifelt werden; sicherlich waren das aber nur vereinzelte Fälle.

Schon der Umstand, daß die mittelalterlichen Gelehrten sehr frühzeitig die Universitäten bezogen, spricht gegen diese Behauptungen.

Das unbefangene Auge gewahrt gerade in den Jahrhunderten vor der Reformation eine ganz ungewöhnliche Ausbreitung des Schulwesens. Den veränderten wirtschaftlichen- und Verkehrsverhältnissen gemäß hatten allerdings die weltentlegenen Benediktinerabteien aufgehört, gesuchte Bildungsstätten zu sein. An ihre Stelle waren die Universitäten getreten, die natürlich in Städten begründet wurden. Das Lateinschulwesen nahm gleichfalls einen bedeutenden Aufschwung. Die neuen Mönchsorden, Franziskaner, Dominikaner, Augustiner, begründeten überall in den Städten Niederlassungen, mit welchen Schulen verbunden waren, die auch den Laien offen standen. Zahlreiche Pfarrschulen wurden eingerichtet, schon um für die Gottesdienste einen ständigen Sängerkhor zu erhalten. Neben den kirchlichen Lehranstalten entstanden Schulen unter städtischem Patronat. Es steht fest, daß um 1500 jede nicht allzukleine Stadt in Deutschland mindestens eine öffentliche Lateinschule besaß.

Allerdings beschränkte sich der Unterricht in diesen Lehranstalten fast ausschließlich auf die lateinische Sprache. Wenn aber Schumann (Lehrbuch der Pädagogik 9. Aufl. I. S. 153) hieraus das Urteil entnimmt, die Schule jener Zeit habe vollständig des nationalen Charakters entbehrt und keine Beziehung zum Leben und Interesse des Volkes besessen, so irrt er dennoch. Zunächst lag es auch damals noch durchaus im Interesse eines jeden, der auf höhere Bildung Anspruch nehmen wollte, daß er die lateinische Sprache möglichst gründlich beherrschte; denn nur zu praktischen Zwecken trieb man dieses Studium. Sodann war die Beschränkung auf den Sprachunterricht insofern gerechtfertigt, als man die Lateinschule zu jener Zeit durchaus nicht, wie wir jetzt unser Gymnasium, als eine Schulanstalt betrachtete, die bezwecke, eine gewisse allgemeine Bildung zum Abschluß zu bringen. Dies war damals vielmehr die Aufgabe des philosophischen (artistischen) Kurses an der Universität, auf den die Schule insofern direkt vorbereitete, als sie durch intensive Betreibung der lateinischen Sprache die unerläßliche Vorbedingung zum Eindringen in die ihm vorbehaltenen Sachgebiete darbot. Die Absolvierung des artistischen Kurses galt als Abschluß der allgemeinen Bildung. Nun erst begann der Schüler durch Eintritt in eine der 3 obern Fakultäten sein Fachstudium.

Neben den Lateinschulen entstanden im 15. Jahrhundert auch zahlreiche deutsche Schulen für Knaben und Mädchen, größtenteils Privatunternehmungen, Weiskulen, Schreiberschulen, Winkelschulen genannt. Doch gab es auch städtische deutsche Schulen. Diese Lehranstalten dienten lediglich der Unterweisung im Lesen und Schreiben, der Muttersprache, sowie im Aufsetzen von Briefen und ähnlichen Schriftstücken, hier und da auch im Rechnen. Nicht selten fiel auch die deutsche Schule mit der untersten Stufe der Lateinschule zusammen, oder der Schulmeister der letztern übernahm auf Verlangen der Eltern und gegen besondere Vergütung nebenbei auch den Unterricht in der deutschen Sprache. Selbst das Vorhandensein von Dorfschulen vor der Reformation ist urkundlich bezeugt.

Dementsprechend stand auch die allgemeine Bildung der städtischen Bevölkerung in jener Zeit durchaus nicht auf einer niedrigen Stufe. Vielmehr ist man durch zahlreiche Zeugnisse berechtigt, anzunehmen, daß seit dem 14. Jahrh. die Kunst des Lesens und Schreibens selbst in den Kreisen der Handwerker ziemlich allgemein verbreitet gewesen sei. „Alles Volk“ heißt es in einem Buche von 1498, „will in jetziger Zeit lesen und schreiben“, und aus noch früherer Zeit wird vom Niederrhein berichtet: „Die Vornehmen, das gemeine Volk, Männer und Frauen haben in unsrer ganzen Gegend viele deutsche Bücher, worin sie lesen und studieren.“

Aus dem Angeführten ergibt sich meiner Ansicht nach unwiderleglich, daß es auf Unkenntnis oder Mißverständnissen beruht, von einem allgemeinen Verfall des deutschen Schulwesens vor der Reformation zu reden.“

Soviel für heute in Sache „Kirche und Schulwesen“ zur Zeit des Mittelalters. Wer will, der erkennt ohne viel Mühe, daß gerade im 14. und 15. Jahrhundert ein sehr reges, wissenschaftliches Leben herrschte, und daß die legendäre Mitteilung vom Verfall des Bildungswesens in dieser Zeit bewußte oder unbewußte traditionelle Lüge ist.

C. F.

## Sat das öffentliche Leben mit der Erziehung auch etwas zu tun!

(Schluß.)

An vielen Orten werden Tiere noch öffentlich geschlachtet, oder man läßt Kinder das Schlachthaus betreten. Wie vieles ist da nicht in Ordnung? Wie dreht und wendet sich da das Opfer eines noch unkundigen Metzgerlehrlings, welch' Stöhnen und Nöcheln dringt da zu unsern Ohren! Wie schrecken da die Knaben und Mädchen das erste Mal wohl zusammen! Allein nach und nach werden sie gleichgültiger, empfindungsloser, ja selbst roh, und nicht selten wird ihre Natur gar vertiert, entmenslicht, was sich in Roheit gegen die Mitmenschen kund gibt.

Werden vielleicht die Badeplätze überall gut beaufsichtigt? Leider nein! Denn es kommt vor, daß Schüler mit Erwachsenen in ungenügender oder gar ohne Bedeckung baden. Da kann die Schamlosigkeit sich unter solchen Umständen unter der Jugend leicht ausbreiten. Auch die öffentliche Schamlosigkeit wirkt leicht unsittlich. Vielerorts werden Straßenverunreinigungen energisch bestraft.

Wie war doch in der guten alten Zeit die Kleidung unserer Ahnen so einfach, so schlicht! Wie wenig Ansprüche auf unnützer Tand machten sie! Und jetzt? Wie kleidet sich die moderne Jungfrau des XIX. Jahrhunderts an vielen Orten, namentlich in den großen Städten, auf Bällen und in Theatern? Ins abgelegenste Bergdörfchen hinaus wagt sich zuerst schüchtern, dann dreister, Madame „Mode“. Wie viele sparen sich oft das Nötige vom Munde ab, da sie hungern und darben, um Mittel zu erhalten, sich wie Stadtfräulein kleiden zu können. Allein nicht nur unter der Damen-, sondern auch unter der Herrenwelt macht sich ein Gigerltum breit, das auf die Jugend verderblich einwirkt.

Anmerkung der Redaktion. Durch mein persönliches Verschulden folgt der Schluß der verdankenswerten Arbeit erst heute.